



THOMAS RAIBSCH / LAIF

Der Aussätzige

Karrieren Akif Pirinçci brachte es mit Katzenromanen zu Ruhm und Reichtum. Jetzt ist er nur noch der Autor mit der „KZ-Rede“. Wie konnte es so weit kommen? *Von Jan Fleischhauer*

Vor zwei Wochen saß der Schriftsteller Akif Pirinçci mit seiner Freundin in einem Bonner Restaurant, von dem er dachte, dass man ihn dort nicht erkennen würde. Er hatte kaum zu essen begonnen, als ein Mann an den Tisch trat und ihm eine Cola über den Kopf schüttete.

Ein paar Tage zuvor hatte sich der „Kölner Express“ unter Wirten in seiner Nachbarschaft umgehört, wer von ihnen Pirinçci noch bedienen würde. In zwei genannten Lokalen war er Stammgast gewesen. Alle Befragten hatten geantwortet, dass der Autor bei ihnen nicht mehr erwünscht sei. Sein Haus verlässt er jetzt nur

noch zu Einkäufen oder Arztterminen. Einladungen zum Abendessen an einem öffentlichen Ort schlägt er aus. Wenn er Gäste hat, ruft er den Lieferservice an.

Pirinçci ist gerade 56 Jahre alt geworden. Er besitzt einen Altbau in Bonn, für den er einen Käufer sucht. Seit seine Frau ihn vor zwei Jahren verlassen hat, lebt er in

dem großen Haus allein. Meist sitzt er in seinem Arbeitszimmer im ersten Stock mit einem Paket Zigaretten vor seinem Computer und schreibt. Er hat sein Leben lang geschrieben. Das Schreiben hat ihn zuerst aus den Fesseln der Herkunft befreit, dann hat es ihn reich und berühmt gemacht.

Bevor Pirinçci sich darauf verlegte, die Leute mit seiner Meinung zu Schwulen, Frauen und Ausländern zu erschrecken, kannten ihn Millionen Leser als den Erfinder von Kriminalromanen, in denen Katzen die Ermittlungsarbeit erledigten. Vor anderthalb Jahren begann er sein zweites Leben als Krawallautor. Er war damit nicht ganz so erfolgreich wie mit seinen Katzenkrimis, aber immer noch so, dass er sich wochenlang in der Spitze der Bestsellerliste halten konnte. Jetzt hat er ein drittes Leben begonnen, das eines Aussätzigen.

Seit er am 19. Oktober bei einem Auftritt auf einer Pegida-Demonstration einen Satz fallen ließ, den man so verstehen konnte, dass er es bedaure, dass es in Deutschland keine Konzentrationslager mehr gebe, ist er nur noch der Autor mit der „KZ-Rede“. „So hat sich das mit dem Akif erledigt“, sagt Pirinçci, „ich existiere nicht mehr.“ Was sein öffentliches Leben angeht, fällt es schwer, ihm zu widersprechen.

Pirinçci hat bis heute 18 Bücher veröffentlicht, aber es ist nahezu unmöglich geworden, eines davon zu beziehen. Random House, bei dem seine belletristischen Bücher erschienen sind, hat ihm die Zusammenarbeit aufgekündigt. Nachdem die Verlagsgruppe außerdem erklärte, dass man keines seiner Bücher mehr ausliefern werde, haben die großen Barsortimente wie Libri und KNV ebenfalls den Versand aller Pirinçci-Titel gestoppt.

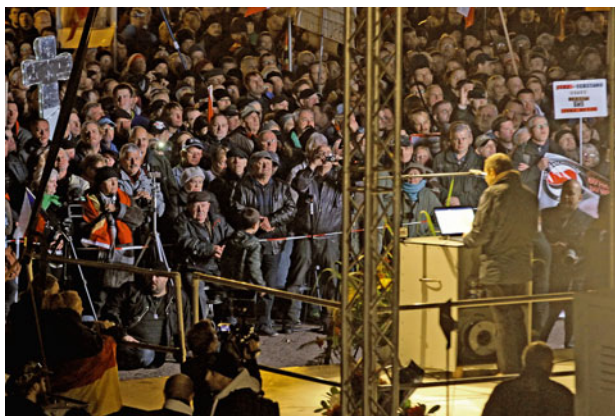
Auch der Weg über den Buchhandel ist praktisch verschlossen. Viele Buchhändler haben angekündigt, nichts mehr von Pirinçci zu bestellen, selbst wenn ein Kunde es wünscht. Bei Amazon, das um die 20 Prozent des deutschen Buchmarkts kontrolliert, findet man nicht einmal mehr einen Hinweis auf seine Bücher. Wer dort den Namen Pirinçci eingibt, bekommt als Ergebnis Bücher von Udo Ulfkotte oder den neuen Asterix-Band angeboten. Amazon hat sich entschieden, so zu tun, als hätte es Akif Pirinçci als Schriftsteller nie gegeben.

Keines seiner Bücher ist indiziert oder aus anderen Gründen verboten. Die Staatsanwaltschaft in Dresden hat ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts auf Volksverhetzung eingeleitet; es ist offen, ob daraus etwas wird. Das einzige Mal, dass Pirinçci bestraft wurde, war wegen

Beleidigung. Er hatte Forschungsergebnisse eines Professors als „geisteskrank“ und als „Juwel der Dummheit“ bezeichnet, was ihm eine Geldstrafe von 8000 Euro eintrug.

Bei manchen Menschen beginnt das Unglück mit einer Kränkung, die sie nicht verwinden können. Pirinçci löste sein Verderben aus, indem er eine Einladung annahm. Anfang Oktober bat ihn Tatjana Festerling, eine der Pegida-Organisatorinnen in Dresden, anlässlich des Jahrestages der Bewegung die Festrede zu halten. Pirinçci und Festerling hatten sich über Facebook kennengelernt. Festerling gehörte zu den neuen Freunden, die der Autor dort gefunden hatte und die alles aufmerksam verfolgen und kommentieren, was er ins Netz stellt. Einmal hatten sie sich in Bonn, wo Pirinçci seit 32 Jahren lebt, zum Abendessen getroffen.

Es war nicht das erste Mal, dass Festerling bei Pirinçci anrief, um ihn zu einem Auftritt in Dresden zu bewegen. Bislang



Redner Pirinçci, Pegida-Demonstranten*: „Großer Scheiß“

hatte er immer abgelehnt. Eigentlich habe er mit den Leuten bei Pegida nichts zu schaffen, sagt er im Rückblick. Er fand schon die Leute bei der AfD zu spießig und humorlos. Auch von dem Abend mit Festerling ist ihm vor allem in Erinnerung geblieben, dass sie sich „irgendwie verannt“ habe. Andererseits sollte Ende Oktober ein neues Buches erscheinen, von dem er sich viel erhoffte, ein großer Auftritt kam da gelegen. Man erwarte mehr als 30000 Menschen, hatte Festerling am Telefon gesagt, eine Riesensache. Alles, was noch fehle, sei ein Star.

Dass der Abend anders verlaufen würde als die Lesungen, die er normalerweise abhielt, war klar, als Pirinçci vor dem Hotel von zwei Bodyguards in Empfang genommen wurde, die ihm zuraunten, er solle sich eng an sie halten. Er habe kurz überlegt, ob er einfach kehrtmachen und ins Hotel zurückgehen solle, sagt er, aber dazu fehlte ihm der Mut.

* Am 19. Oktober 2015 in Dresden.

Wie viele andere Autoren ist Pirinçci kein geübter Redner. Wenn er aufgereggt ist, lispelt er leicht. Manchmal überschlagen sich bei ihm auch die Worte. Der Text, den er für seinen Auftritt auswählte, basiert auf einem längeren Manuskript zur Zuwanderung, an dem er gerade arbeitete. Im Hotel habe er das Manuskript Festerling zum Lesen gegeben, erzählt Pirinçci. „Lustig“, habe sie gesagt, nachdem sie es überflogen hatte.

Später hieß es bei Pegida, man habe den Text nicht vorher gekannt. In der Öffentlichkeit entstand der Eindruck, die Veranstalter hätten die Lesung abbrechen müssen, weil sogar die Zuhörer in Dresden über den Inhalt empört waren. Tatsächlich fanden viele den Vortrag so anstrengend und zäh, dass sie ungeduldig wurden und nach dem nächsten Programmpunkt verlangten.

Es gibt ein Video des Abends. Man sieht darauf einen schwächlichen Mann, der sich mit einem schüchternen „Hallo“ dem Mikrofon nähert, das zu hoch eingestellt ist. Nachdem er seine Papiere geordnet hat, beginnt er eine ausufernde Suada gegen Muslime, Grüne und alle Politiker, die immer mehr Flüchtlinge ins Land lassen.

Als er von einem CDU-Politiker berichtet, der einem Kritiker der Flüchtlingspolitik empfohlen habe, das Land zu verlassen, hört man die Menge „Widerstand, Widerstand“ skandieren. Pirinçci ist zu einer Pause gezwungen, dann sagt er: „Es gäbe natürlich andere Alternativen. Aber die KZs sind ja leider derzeit außer Betrieb.“ Wegen der Unterbrechung durch das Publikum ist nicht ganz klar, auf was

sich der Satz bezieht. Er hängt unverbunden in der Luft, ein paar Leute klatschen.

In etlichen Zeitungen stand, dass Pirinçci sich die KZs zurückgewünscht habe. Er ist nun der Mann, der für Flüchtlinge die Endlösung einführen will. Oder wie es in einem WDR-Kommentar hieß: ein Hetzautor, der „unverhohlen zum Massenmord auffordert“.

Betrachtet man die Stelle im Kontext, wird deutlich, dass Pirinçci sagen will: Deutsche Politiker würden bedauern, dass sie die Kritiker ihrer Asylpolitik nicht ins KZ schicken könnten, weil die eben „leider derzeit außer Betrieb“ seien. Das ist kein Aufruf zum Mord, aber es ist geschmacklos und geschichtsvergessen. Nur hat Pirinçci diese Geschichtsvergessenheit nicht exklusiv, die Instrumentalisierung des Holocaust zu rhetorischen Zwecken kommt in Deutschland öfter vor.

Wer in seinem Leben mehr als drei Millionen Bücher verkauft hat, versteht etwas davon, was Menschen lesen und hören wollen, sollte man meinen. Wie landet so

jemand auf einer Bühne in Dresden und ruiniert dort sein Leben?

Fragt man Pirinçci, was passiert ist, berichtet er als Erstes von dem Facebook-Profil, das er sich vor fünf Jahren zulegte. Er bekommt noch immer glänzende Augen, wenn er erzählt, wie er entdeckte, dass er im Internet eine Wirkung haben konnte, die er von den Lesungen seiner Romane nicht kannte. Die meisten Menschen, die auf seine Facebook-Einträge reagierten, schickten ihm Kommentare wie: „Akif, Du bist einfach cool und verdammt ehrlich.“ Oder: „Wir sind ganz begeistert und lieben Dich wie Du bist.“ Das hatte ihm wegen seiner Katzenkrimis nie jemand geschrieben.

Man kann in der Chronik bei Facebook wie auf einem Zeitstrahl verfolgen, wie aus Pirinçci, dem Romanautor, Pirinçci, der Berserker, wird. Am Anfang postet er noch brav Hinweise auf das neue Buch, Katzenbilder, ein Foto mit dem Schauspieler Mads Mikkelsen, der in der Verfilmung seines Romans „Die Damalstür“ die Hauptrolle spielt. Die Reaktionen sind nicht so toll. Mal gibt es zehn Likes, mal gar keine. Dann tauchen erste Texte zur „Chronik des weiblichen Seins“ auf, in der er die Trennung von seiner Frau verarbeitet. Die laufen schon besser.

Es folgen Ausfälle gegen die Grünen, die Genderwissenschaft, den Whistleblower Edward Snowden („Ich kann die Fresse von diesem Wichser nicht mehr sehen“). Eine Abrechnung mit der „taz“ („welche ist und war je die bekackteste Publikation in diesem Land, was Verlogenheit und den Mangel an geistigem Niveau betrifft?“) bringt es auf 127 Kommentare und 267 Likes. Das ist jetzt die Höhe, die es zu halten gilt.

Vieles von dem, was Pirinçci auf Facebook schreibt, taucht später in seinem Buch „Deutschland von Sinnen“ auf. Man kann sehen, wie Pirinçci ausprobiert, was funktioniert. Facebook ist für ihn so etwas wie ein Testfeld. Er lernt, dass die Zustimmung wächst, je ordinärer und zotiger er auftritt.

Pirinçci ist kein wirklich politisch denkender Mensch. Er war noch nie wählen, seine Meinung zu vielen Themen ist eher gewöhnlich. Aber er hat ein Talent, das ihn von vielen Autoren unterscheidet: Er hat keine Angst, sich unbeliebt zu machen. Es macht ihm Spaß, Menschen zu provozieren, um zu sehen, wie sie reagieren. Dazu kommt ein ausgeprägtes Faible für das Drastische. Bevor er mit der Belletristik anfang, wollte er Drehbuchautor werden. Viele Anregungen

bezieht er bis heute aus amerikanischen Filmen.

Schon in seinen Romanen konnte er ziemlich brutal werden. Für die Katzen in seinen Krimis sind Menschen nur „Dosenöffner“, eine Leiche ist nicht mehr als ein „kalter Sack“. In dem Buch „Der Rumpf“ lässt er einen Krüppel, dem Arme und Beine fehlen, eine Reihe grässlicher Morde begehen. Aber solange Pirinçci damit in den Grenzen der literarischen Welt blieb, nahm niemand Anstoß. Erst als er seine Sprache mit Politik kombinierte, hörte für viele der Spaß auf.

Die meisten Rezensenten empfanden „Deutschland von Sinnen“ als Zumutung, die „Zeit“ stellte das Buch in eine Reihe mit „Mein Kampf“. Aber wer wollte, konnte damals in seinen Beleidigungsanfällen auch etwas Artistisches erkennen. Bei vie-

Man spürt an jeder Stelle der Rede seinen Groll darüber, dass sich das Land verändert.

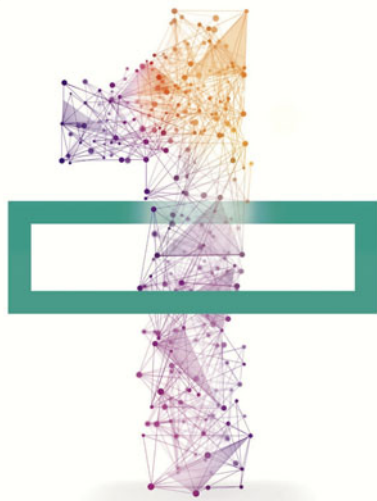
len Sätzen spürt man den Willen, unterhalten zu wollen. Die Verballhornung des ZDF-Werbeprospekts zu dem Satz „Mit dem Arschloch sieht man besser“ kann man furchtbar doof finden oder aber lustig.

„Pirinçci hat es immer darauf angelegt, auf den Putz zu hauen. Er wollte wissen, wie weit er gehen kann. Da war unheimlich viel Attitüde dabei“, sagt der Heyne-Verleger Ulrich Genzler. „Wenn ich mir die letzten Auftritte ansehe, habe ich fast den Eindruck, als werde hier eine Vokabelliste der Provokation abgearbeitet. ‚Moslemsaft‘: abgehakt. ‚Moslemmüllhalde‘: abgehakt.“

Genzler kennt Pirinçci seit 25 Jahren. Er hat als Lektor bei Goldmann „Felidae“ betreut, den ersten Katzenkrimi, mit dem der Durchbruch kam. Es war für beide eine aufregende Zeit: Zwischenzeitlich machte Pirinçci mit seinen Büchern vier Prozent des Goldmann-Umsatzes. Trotzdem entschied Genzler, die Zusammenarbeit zu beenden, als er von der Rede in Dresden erfuhr. „Irgendwann ist mal Schluss“, sagt er. Leidtut ihm nur, dass sich so viele an die Entscheidung des Verlags drangehängt haben, die mit Pirinçci eigentlich nichts zu schaffen haben. „Wenn das Wohlgefühl angesichts des kollektiven Fallbeils zu groß wird, erfasst mich immer eine starke Beklemmung“, sagt er.

Politisch steht Genzler eher bei den Grünen. Vieles von dem, was sein Autor über die Jahre von sich gab, nahm er nicht ernst. Wie eine Reihe konservativer Deutschtürken hatte Pirinçci zu Frauen oder Minderheiten Ansichten, bei denen ein Mann wie Genzler nur den Kopf schütteln kann. Wur-

Wertschöpfung beschleunigen



Hewlett Packard Enterprise, die Nummer 1 bei Cloud-Infrastruktur*, hilft Unternehmen auf der ganzen Welt, ihre Geschäftsergebnisse zu verbessern.

Accelerating next



Hewlett Packard Enterprise

hpe.com/de/transformation

© Copyright 2015 Hewlett Packard Enterprise Development LP. Synergy Research. Daten für das 2. Quartal 2015. Berücksichtigt sind kombinierte Umsätze mit Cloud-Infrastruktur, Software und Services. <https://www.srgresearch.com/articles/hp-finally-overtakes-cisco-cloud-infrastructure-equipment-leadership-battle> <https://www.srgresearch.com/articles/big-four-cloud-providers-are-leaving-rest-market-behind>

de es ihm zu bunt, sagte er seinem Autor, er solle den Mund halten. Hört man sich in Pirinçis Umfeld um, liegt hier eine Erklärung für das, was schiefgelaufen ist: Es gibt zu wenige Leute, die ihm noch rechtzeitig sagen können, wann Schluss ist.

Erst war Genzler weg. Er stieg im Verlag immer weiter auf, am Ende blieb nur noch Zeit für ein, zwei Telefonate im Jahr. Dann brach der Kontakt zu einem engen Freund weg, mit dem Pirinçi sich oft beraten hatte. Am Ende lief ihm auch noch die Frau davon. Jetzt bleiben nur seine Freunde im Netz, die ihn anfeuern, dass er sich nicht kleinkriegen lassen soll.

Pirinçi ist nicht stolz auf seinen Auftritt in Dresden. Er versucht gar nicht erst, ihn zu verteidigen. Ein „großer Scheiß“ sei das gewesen, sagt er. Aber auch ohne die KZ-Passage bleibt seine Rede ein Text zum Fürchten. Man spürt an jeder Stelle den Groll darüber, dass sich das Land verändere, weil so viele Fremde kommen. Es ist der Groll des Kleinbürgers, der findet, dass Deutschland nichts zu verschenken habe, schon gar nicht an Leute, von denen er meint, dass sie nicht hierherpassen. Wenn es um Einwanderung geht, ist es Pirinçi bitterernst. „Einwanderung ist eine Katastrophe“, sagt er. Man darf diesen Satz durchaus persönlich verstehen.

Pirinçi war neun Jahre alt, als seine Eltern beschlossen, aus Istanbul nach Deutschland zu ziehen. Der Vater hatte eine Stelle als Lastwagenfahrer gefunden, auch die Mutter musste arbeiten gehen.

Zwölf Stunden am Tag waren beide Eltern fort, samstags inklusive. Der kleine Akif blieb weitgehend sich selbst überlassen, ein Schlüsselkind, das irgendwie herausfinden musste, wie die fremde Welt funktionierte. In der Klasse war Akif der einzige Ausländer, er war kleiner und schwächer als die anderen, und ärmer war er auch. Der Tag, an dem ihm sein Vater ein Fahrrad schenkte, ist bis heute unvergessen.

Kräftigere Kerle würden in den Sport flüchten, Pirinçi verschwand in der Welt der Bücher und Filme. Er flog vom Gymnasium, am Ende reichte es gerade für einen Hauptschulabschluss. Er fand einfach keine Zeit zu lernen, er musste ja schreiben. Mit 14 hatte er beim Bayerischen Rundfunk das Skript für einen Kurzfilm über das „Außensteiter-Problem“ untergebracht, mit 16 gewann er für ein Hörspiel einen Preis des Hessischen Rundfunks, mit Anfang 20 hatte er den ersten Roman auf dem Markt.

„Die Umwelt ist ja verblödet. Passt jemand nicht in das Schema, wird er abge-

lehnt“, hat er einem Redakteur der „Rhein-Zeitung“ gesagt, der ihn 1974 zu seinem Kurzfilm befragte. „Wenn man sich an die Kontaktlosigkeit gewöhnt hat, wird es auch nicht besser.“ Wenn man ihn fragt, wie es weitergeht, schwankt er zwischen dunklen

Stundenlang sucht er das Netz danach ab, ob irgendwo sein Name erwähnt wird.

Gedanken und Galgenhumor. In Interviews hat er erzählt, er wolle Deutschland verlassen. „Ich bin Profiautor“, sagt er, „für mich gibt es hier keine Zukunft mehr.“

Sein aktuelles Buch heißt „Die große Verschwulung“. Wie es aussieht, wird es das letzte sein, das er in Deutschland veröffentlicht hat. Der Manuscriptum-Verlag, in dem es erschienen ist, hat 20 000 Stück gedruckt. Der Verlag ist jetzt froh, wenn er ein paar Tausend absetzt. Weil der Weg über den Buchhandel versperrt ist, sammelt man die direkt eingehenden Bestellungen und liefert mit einer beigelegten Rechnung per Post aus, ein Albtraum für jeden Verleger.

Mit Heyne hatte Pirinçi einen Vertrag über drei Bücher, bevor die Kündigung

kam. Sein nächstes Projekt sollte ein Teenager-Roman sein. Aber nicht mal mehr der Kopp-Verlag, bei dem die ehemalige „Tagesschau“-Sprecherin Eva Herman oder der Verschwörungsjournalist Ulfkotte nach ihrem Sturz untergekommen sind, will noch etwas mit ihm zu tun haben. Nach Dresden teilte der Verlag mit, dass man von den Plänen einer engeren Zusammenarbeit erst einmal absehe.

Stundenlang sitzt Pirinçi am Computer und sucht das Netz danach ab, ob irgendwo sein Name erwähnt wird. Im Augenblick findet er noch jeden zweiten oder dritten Tag etwas, das ihn betrifft, ein letztes Flackern der Aufregung über ihn. Es ist absehbar, dass es bald keine Artikel mehr geben wird, dann bleiben ihm nur noch die Reaktionen auf seine Texte auf Facebook. Er hat sein Handy so eingestellt, dass es den Eingang einer Nachricht mit einem Blitzlicht quittiert. Jedes Mal, wenn jemand ihm schreibt, sendet das Telefon einen kleinen Lichtschlag aus.

Am Dienstag hat Pirinçi auf Facebook geschrieben, dass er in der Post einen Umschlag mit zehn Euro und Durchhalteparolen gefunden hat. Der Beitrag wurde 54-mal geteilt und hatte 1268 Likes. Das Handy hat 113-mal geblitzt. ■

Analysen verbessern



Die 10 wertvollsten Marken* der Welt nutzen Big-Data-Lösungen von Hewlett Packard Enterprise, um Entscheidungen zu treffen und ihren Geschäftserfolg zu steigern.

Accelerating next



**Hewlett Packard
Enterprise**



**Video: Was Akif Pirinçi
wirklich gesagt hat**

spiegel.de/sp462015pegida
oder in der App DER SPIEGEL

hpe.com/de/analysen